

Das neue Haupttelegrafenamnt Berlin – von seinen Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Klaus Werner

Eine Ergänzung zu:

Hohes Telegrammaufkommen. Das Haupttelegrafenamnt Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg, in: DAS ARCHIV Magazin für Kommunikationsgeschichte, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Post- und Telekommunikationsgesellschaft (DGPT) e.V. in Zusammenarbeit mit der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, H. 2, 2010, S. 53-58 und H. 3, 2010, S. 52-56

Infos unter www.dgpt.org

Die Berliner Morgenpost vom 15. Mai 2007 titelte einen Artikel „Zwischen Synagoge und Spree werden Millionen investiert“. Man erfährt, dass ein Unternehmer das ehemalige posteigene Grundstück zwischen Oranienburger-, Monbijou-, Ziegel- und Tucholskystraße, den sogenannten MOTZ-Komplex, zusammen mit dem daneben liegenden Gebäude der Charité erworben hat. Er will auf dem gesamten Areal „eine Nahtstelle zwischen Kunst, Szene und Tourismus“ schaffen. Den MOTZ-Komplex dominiert eindrucksvoll das ehemalige Haupttelegrafenamnt (HTA), das für das Fernmeldewesen Berlins und Deutschlands von herausragender Bedeutung war.

Grundstück und Gebäude

Anfang des 20. Jahrhunderts begann der Siegeszug des Fernsprechers, der Schwerpunkt der Telekommunikation lag aber noch beim Telegrafendienst. Das 1863 in der Französischen-/Oberwall-/Jägerstraße von aller Welt bestaunte königliche, später kaiserliche Haupttelegrafenamnt (Abb.1) musste seine Räume mit dem anwachsenden Fernsprechdienst teilen. Um die Jahrhundertwende stieß aber die Nutzung des Gebäudekomplexes an seine Grenzen. In der Denkschrift, die dem Haushaltsplan der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Rechnungsjahr 1910 als Erläuterung beigegeben war, heißt es: *“Im großen Betriebsaale (1510 qm, davon 1067 qm mit Möbeln besetzt, 500 gleichzeitig diensttätige Beamte), in dem außer 6 Hughesabteilungen die Rohrposthauptstelle des Stadtrohrpostnetzes, die Einrichtung zur Nachtzentralisierung der Anrufe und die Morse-Stadtabteilung untergebracht sind, haben teilweise die schon oft nur 60 bis 80 cm breiten Gänge zwischen den Tischreihen zur Aufstellung von Apparate- und Arbeitstische benutzt werden müssen. Die Telegrammaufnahme (22 qm, 7 qm freier Raum, 10 Beamte) und die Telegramm- Abfertigung (53 qm, 30 qm freier Raum, 22 Beamte) reichen*



teilen. Um die Jahrhundertwende stieß aber die Nutzung des Gebäudekomplexes an seine Grenzen. In der Denkschrift, die dem Haushaltsplan der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Rechnungsjahr 1910 als Erläuterung beigegeben war, heißt es: *“Im großen Betriebsaale (1510 qm, davon 1067 qm mit Möbeln besetzt, 500 gleichzeitig diensttätige Beamte), in dem außer 6 Hughesabteilungen die Rohrposthauptstelle des Stadtrohrpostnetzes, die Einrichtung zur Nachtzentralisierung der Anrufe und die Morse-Stadtabteilung untergebracht sind, haben teilweise die schon oft nur 60 bis 80 cm breiten Gänge zwischen den Tischreihen zur Aufstellung von Apparate- und Arbeitstische benutzt werden müssen. Die Telegrammaufnahme (22 qm, 7 qm freier Raum, 10 Beamte) und die Telegramm- Abfertigung (53 qm, 30 qm freier Raum, 22 Beamte) reichen*

in keiner Weise mehr aus...“. Eine durchgreifende Erweiterung der Diensträume war daher dringend erforderlich, wenn nicht die Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Amts ernstlich in Frage gestellt werden sollte.

Eine Auslagerung des stärker netzgebundenen Fernsprechbetriebs war ökonomisch nicht vertretbar. Auch der Ankauf von Nachbargrundstücken empfahl sich nicht. Dazu die Denkschrift: „.....*da für den Grunderwerb sehr hohe Beträge - für die nächsten Jahre mindestens 2 000 000 M - aufzuwenden wären und trotzdem eine den Bedürfnissen planmäßige Weitergestaltung der Betriebseinrichtungen, die von der Benutzung zusammenhängender Flächen abhängig ist, auf diese Weise weder beim Haupt-Telegrafenamte noch beim Haupt-Fernsprechamt möglich sein würde*“. So blieb nur übrig, das HTA, das an keinen bestimmten Stadtbezirk gebunden war, zu verlagern. Zum Erwerb eines Bauplatzes wurden in den Haushaltsplan 1910 500 000 Mark eingestellt. Als geeignetes Grundstück wurde das Areal zwischen Oranienburger-/Artillerie-/Ziegel-/Monbijoustraße ausgemacht, auf dessen westlichem Teil bereits das Paketpostamt und das Fernsprechamt 3 standen und das sich bereits größtenteils im Eigentum der Postverwaltung befand. Die nach der Monbijoustraße hin gelegene 471 m² große Restfläche konnte erworben werden. Der Erwerb war umso zweckmäßiger, als das 1885 bis 1888 von Carl Schwatlo, Wilhelm Tuckermann und August Wilhelm Kind errichtete Paketpostamt dringend vergrößert werden musste und damit dann auch dafür Erweiterungsflächen geschaffen werden konnten.

Am 1. April 1910 wurde mit dem Neubau begonnen, dessen Baukosten 3,1 Millionen Mark bei einer bebauten Fläche von 5 355 m² betrug. Der Bau musste in zwei Bauabschnitten durchgeführt werden, da der Betrieb des Paketpostamts weiter laufen sollte. Der erste war im Herbst 1912 soweit bezugsfertig, dass die unteren Räume zur Aufnahme des Packkammerbetriebs verwendet und das bestehende alte Packkammergebäude abgebrochen werden konnte. Ein Jahr später war das gesamte Gebäude mit Ausnahme des inneren Ausbaus des für das HTA bestimmten Teils fertig. Nunmehr konnte man mit dem Innenausbau der HTA-Räume sowie der technischen Ausstattung beginnen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs durchkreuzte aber die geplante Fertigstellung bis 1915. Erst 1918 konnte das gesamte Gebäude in Betrieb genommen werden.



Während das frühere HTA in der Jägerstraße im Stile der italienischen Renaissance erbaut war, machte sich bei dem Neubau des HTA die beginnende Moderne bereits bemerkbar (Abb.2). Gnewuch beschreibt das am Barockstil orientierte Gebäude so: „*Die Architektur des neuen HTA entsprach seiner Bedeutung als Herz des europäischen Fernmeldeverkehrs. Nach Umfang und Kosten überragte der Bau alle anderen Projekte der Reichspost in den Jahren nach 1900. Der*

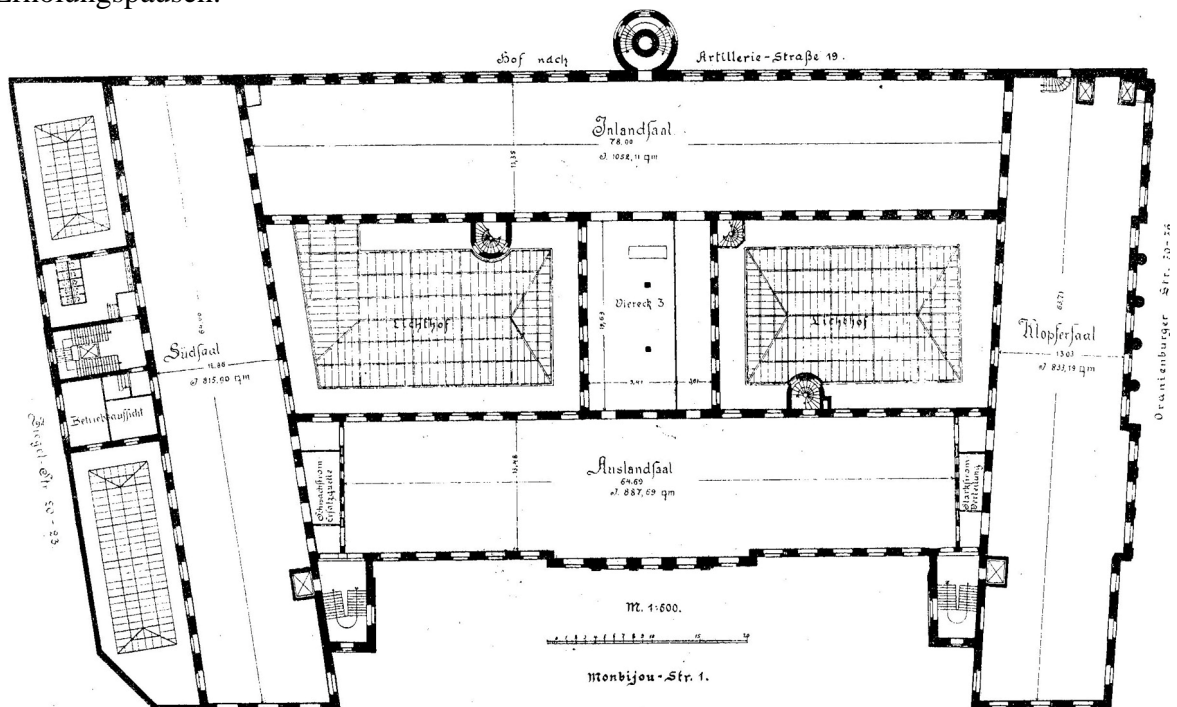
viergeschossige Mauerwerkbau wies über einem Sockel aus Basaltlava im Erdgeschoß und 1.Obergeschoß eine gequaderte Verblendung aus Trachittuff auf. Das 2. und 3. Obergeschoß war verputzt. Die stark gegliederte Fassade bestand aus einem Hauptteil von 11 Achsen und einem etwas zurückgesetzten dreiachsigen Nebenteil, der zur Monbijoustraße hin gelegen war. Dort befand sich auch ein langgestrecktes viergeschossiges Seitengebäude von 15 Achsen. Weitere architektonisch weniger behandelte Gebäudeteile lagen an der Ziegelstr. 20- 23 und auf dem Grundstücksteil, der an das Paketpostamt angrenzte.... Der Hauptteil war in der Mitte des

2. und 3. Obergeschosses durch vier Dreiviertelsäulen und durch Pilaster gegliedert. Über dem Haupteingang befand sich ein Halbkreisgiebel mit einer großen Kartusche, die den Reichsadler enthielt“ (Abb.3).



Die Innenaufteilung zwischen Paketpostamt und HTA ergab sich wie folgt: Die Packkammerräume des Paketpostamts waren im Kellergeschoß sowie I. und II. Obergeschoss (OG) untergebracht. Das HTA hatte neben der gemeinsamen Heizungsanlage im Keller die Aufzugsmotore, Luftkessel und Maschinen der Haus- und Stadtrohrpost sowie die Hausanschlüsse für elektrischen Strom, die Kabelkanäle, die Lagerräume sowie die Keller für Fahrräder; im Erdgeschoß an der Oranienburger Straße die Telegrammannahme, die Auskunftsstelle, eine öffentliche Fernsprechstelle, die Telegrammabfertigung sowie die Hauptkasse, die Stadtrohrpost und die Pfortnerloge. Im II. OG an der Oranienburger Straße waren vor allem technische Einrichtungen (Stromversorgung; Kabelmesszimmer etc.) untergebracht. Die weiteren Geschosse dienten ausschließlich der Telegrafie. Im III. OG befanden sich vier große Telegrafbetrießsäle (Abb.4), der Inlandsaal mit 1 052 m², der Auslandsaal mit 887 m², der Klopfersaal mit 833

m² und der Südsaal mit 815 m² für künftige Einrichtungen sowie im sogenannten Viereck (Abb. 5) technische Einrichtungen, wie beispielsweise Hauptverteiler und Umschalter. Im IV. OG befanden sich der Ferndruckersaal, die Telegrammaufnahme, die dazugehörigen technischen Einrichtungen, Werkstätten, Büroräume, Dienstzimmer des Amtsvorstehers und der Bezirksaufsichtsbeamten. Im V. OG hauptsächlich Erfrischungsräume, und Lüftungsanlagen. In der Mitte befand sich das sogenannte Viereck 5 mit der Ortsleitstelle, darüber ein Dachgarten für Erholungspausen.



besichtigt werden, die zu erhalten dem Investor auferlegt wurde, da sie 1976 unter den höchsten Denkmalschutz gestellt wurden, den die DDR für technische Denkmale zu vergeben hatte: „Kulturgut von internationalem Rang“. Sie war die umfangreichste Haus-Rohrpostanlage mit Saugbetrieb im Bereich der damaligen Post- und Telegrafverwaltung. Das gilt nicht nur für die Zahl der Apparate, die sich aus 23 Sendern, 25 Empfängern und 10 Zwischensendern (Abb.6) zusammensetzte, sondern auch für die Länge der Fahrrohre von insgesamt 2 120 m mit der größten Einzellänge von 160 m zwischen zwei Stellen. Sie verband hausintern die Betriebsstellen des HTA sowie die Verwaltungseinheiten sämtlicher im Gebäudekomplex vorhandenen Fernmeldestellen. Darüber hinaus versorgte die Haus-Rohrpost extern das Postamt am Nordbahnhof mit einer Länge von 6 km. Das war übrigens auch die letzte Strecke des Rohrpostsystems, das 1976 ihren Betrieb einstellte. Dabei bildete die Haus-Rohrpost nur einen Teil der umfassenden, außerdem noch aus Seilposten und Förderbändern bestehenden Förderanlage. Die Haus-Rohrpostanlage war in Aufbau und Konstruktion in völliger Übereinstimmung mit der Stadt-Rohrpost, deren Weiterentwicklung nicht zuletzt durch das HTA angestoßen wurde. Durch den Einsatz der Springschreiber und des Fernsprechers im Ortsverkehr genügte die bestehende Rohrpostanlage nicht mehr der Schnelligkeit des Telegrammbetriebs in Großberlin. 1931 entwickelte deshalb und erprobte auf einer Strecke von 8 km zwischen HTA und Tempelhof erfolgreich eine Schnellrohrpostanlage.

Telegrafentechnische Einrichtungen und Telegrafendienste

Die Verlagerung des telegrafentechnischen Betriebs war, wie bereits ausgeführt, ursprünglich für 1915 vorgesehen. Bedingt durch den Krieg konnte die Gesamtverlegung nicht planmäßig erfolgen. Da die räumlichen Verhältnisse des alten Amts nach einer umgehenden Entlastung verlangten, wurden zunächst nur die Sonderbetriebe hinüber genommen, deren Loslösung ohne Schädigung des Ganzen möglich war. Dazu gehörte auch die Telgrammaufnahme (Abb.7), die



am 9. April 1916 in den Neubau verlegt wurde. Statt der bisherigen 22 m² standen der neuen Stelle 115 m² zur Verfügung. Die Anlage der Firma Siemens umfasste 40 Arbeitsplätze. Sie war mit den Fernsprechämtern in Berlin mit 20 Meldeleitungen und außerdem noch mit den Postämtern durch 50 Fernsprechleitungen verbunden. Man glaubte damit für lange Zeit allen Anforderungen zu genügen, zumal zu diesem Zeitpunkt in der Hauptverkehrsstunde nur die

Hälfte der Plätze besetzt war. Das sollte sich aber bald ändern.

Erst 1918 erfolgte die Gesamtverlegung. Zu diesem Zeitpunkt war das neue HTA mit den in Tabelle I genannten Leitungszahlen vernetzt. Damit nahm das HTA Berlin neben Paris wieder eine Spitzenstellung in der europäischen Telegrafie ein.

Tabelle I
Zusammenstellung der Telegrafentelegraphenleitungen
bei Bezug des neuen Haupttelegraphenamtes

23 Leitungen	für Siemensbetrieb
9 Leitungen	für Baudot-Betrieb
11 Leitungen	für Wheatstone- Betrieb
33 Leitungen	für Hughes- Gegensprechbetrieb
120 Leitungen	für Hughes- Einfachbetrieb
89 Leitungen	für Klopferbetrieb
73 Leitungen	für Morse- Arbeitsstrombetrieb
55 Leitungen	für Morse- Ruhestrombetrieb
249 Leitungen	für Ferndruckerbetrieb (Stadt- und Vorortsleitungen sowie Nebentelegraphenanlagen)
59 Leitungen	für Fernsprechbetrieb
2 Leitungen	zur Übertragung
8 Leitungen	zur Untersuchung

Verglichen mit dem alten HTA war das neue Amt in ganz anderer Weise auf den Massenansturm von Telegrammen zugeschnitten. Dieser steigerte sich nach Kriegsende. Die Telegrammzahl, die 1917 im Durchschnitt bei 100 000 werktäglich lag, erhöhte sich Anfang der 20er-Jahre auf 118 000 Telegramme. Diese hohen Zahlen waren durch die Inflation bedingt. In der Telegrammannahme des HTA kam es zu langen Warteschlangen, obwohl vier Schalter besetzt waren. Hauptauflieferer waren die großen und kleinen Bankgeschäfte in der Umgebung des Amtes. Mit dieser Inflationserscheinung war es im Dezember 1923 mit Ausgabe der Rentenmark zu Ende. Damals sanken die Telegrammzahlen auf 75 000 im Werktagsdurchschnitt.



Das HTA nutzte natürlich den technischen Fortschritt zur Verbesserung seines Betriebs. Da war einmal die Vielzahl von verschiedenen Telegrafentelegraphenapparaten, wie Siemens-, Baudot-, Wheatstone-, Creed-, Funk-, Hughes-, Klopfer und Morseapparate. Das war hinsichtlich Personalausgleich und Ausbildung von großem Nachteil. Deshalb bestand schon lange der Wunsch nach einem Einheitsapparat, der leicht zu bedienen und zu erlernen war. Hier bot eine Entwicklung aus Amerika den Firmen Siemens und Lorenz die Möglichkeit, einen etwas

technisch veränderten Apparat, den sogenannten Springschreiber, zu entwickeln. Die erfolgreiche Erprobung fand 1927 auf der Beziehung HTA - Chemnitz statt. Nach und nach wurden dann die verschiedenen Apparatetypen durch diesen Apparat ersetzt. Von wenigen Baudotsystemen abgesehen arbeitete das HTA auf den großen und mittleren Verkehrsbeziehungen dann nur noch mit Springschreibern. Ab 1928 war über viele Jahre hinweg eine Version, der sogenannte Streifenschreiber, im Einsatz, bei dem die Zeichen auf ein schmales Papierband abgedruckt wurden. Für die Weiterleitung an den Empfänger brauchte der Streifen nur zerschnitten und auf das Telegrammformblatt geklebt zu werden (Abb.8).

Einen weiteren Innovationsschub brachte der sich immer stärker ausdehnende Fernsprechverkehr und dessen Automatisierung. Dieser wirkte sich vor allem auf die Telegrammaufnahme aus. Die Auflieferung der Telegramme mittels Telefon hatte inzwischen bei den Kunden immer mehr Anklang gefunden. In diesem Zusammenhang wurde die Schreibmaschine T25 für die Niederschrift der aufgelieferten Telegramme eingeführt. Die nach dem Zehnfingersystem blind zu bedienende Maschine beschleunigte die Aufnahme. Die Kräfte mussten aber hoch qualifiziert sein, da sie im Stande sein mussten, französische und englische Texte ohne Buchstabieren nach dem Diktat aufzunehmen. Ebenso erfreulich entwickelte sich die Benutzung des Fernsprechers zum Zusprechen der Telegramme, was eine Kostensenkung durch Reduzierung der Telegrammboten ermöglichte.

Da der Telegrammverkehr unter Nutzung des Fernsprechers von Jahr zu Jahr zunahm, musste die Telegrammaufnahme auf 78 für Aufnahme und Zusprechen gemischt betriebene Arbeitsplätze, auf zwei Aufnahmeplätze für Münzfernsprecher sowie auf 20 Postamtsplätze erweitert werden. Auch der Überseeverkehr via Kabel und Funk war stark angestiegen, so dass für eine möglichst große Beschleunigung im Amerikaverkehr eine weitere Telegrammaufnahme im Überseesaal eingerichtet werden musste.

Die Telegrammaufnahme war an das Fernsprechamt Nord, Oranienburger Straße, angeschlossen. 1930 wurde dieses Amt automatisiert. Für die Telegrammaufnahme schaltete man in diesem Zusammenhang die Sammelnummer D1 1111. Die Umstellung des Großberliner Ortsnetzes von Hand auf den Wählbetrieb erleichterte und beschleunigte so den Betrieb der Telegrammaufnahme und Zusprechstelle.

Seit 1930 hatte in Deutschland ein wirtschaftlicher Niedergang eingesetzt, der sich auch im Telegrammverkehr bemerkbar machte. Erst die Olympiade 1936 brachte wieder einen Aufschwung mit sich. Im HTA entstand eine geschlossene Olympiabetriebsabteilung mit 28 Springschreiberplätzen. Bei den außen liegenden Betriebsstellen in den verschiedenen Wettkampfstätten waren weitere 59 Kräfte im Einsatz. Beispielsweise wurden an den Tagen der Spiele allein 140 000 Worte Pressetelegramme übermittelt.

Von 1936 bis 1940 blieb der Telegrammverkehr etwa auf dem gleichen Niveau bestehen. Dann nahm er kriegsbedingt wieder zu. Weitere Aufnahmeplätze mussten eingerichtet werden. Als ab 1943 die Luftangriffe in Berlin einsetzten sank die Zahl der Telegramme wieder.

Die besondere Bedeutung des HTA für das Telegrafienwesen Deutschlands lag zusätzlich darin, dass de facto hier alle neuen technischen und betrieblichen Entwicklungen der Telegrafie erprobt oder eingeführt wurden. Moderne Verfahren der Mehrfachausnutzung von Fernsprechstromkreisen, wie beispielsweise Wechselstromtelegrafie (WT) oder Unterlagerungstelegrafie, wurden seit 1924 von Berlin aus versuchsweise erprobt. Zur besseren Ausnutzung der Fernsprechleitungen entwickelte man damals die WT weiter und erprobte 1927 eine 12fache WT zwischen Berlin und Frankfurt am Main.

Ein weiterer Dienst war die Bildtelegrafie. Die erste Bildtelegrafieverbindung wurde am 1. Dezember 1927 zwischen Berlin und Wien eröffnet. Eingesetzt wurden Geräte nach dem System Siemens-Karolus-Telefunken. Innerhalb Deutschlands wurden in den folgenden Jahren neun öffentliche Bildstellen an ein Netz angeschlossen. Weitere von Berlin ausgehende Linien reichten in die Hauptstädte von Italien, England, Frankreich, Polen und zu den nordischen Ländern. Die Bildstelle des HTA war so das Herz des europäischen Bildtelegrafennetzes. Die Linien verliefen sowohl über Kabel- als auch über Funkwege. Neben ortsfesten

Bildtelegrafieeinrichtungen wurden zu besonderen Anlässen, z.B. während der Olympischen Spiele, auch tragbare Geräte eingesetzt. Dieser Dienst war vor allem für Zeitungen und Bildberichterstatter von großer Bedeutung.

Ein weiterer neuer Dienst, bei dem das HTA maßgeblich beteiligt war, war der Fernschreib- oder Telexdienst. Seine Geschichte beginnt am 16. Oktober 1933 mit der Aufnahme eines Probetriebs zwischen Berlin und Hamburg. Das Netz umfasste damals 14 Fernschreibteilnehmer. Der offizielle Fernschreibdienst wurde dann 1935 freigegeben. Bis 1945 wuchs die Teilnehmerzahl auf ca. 3 000 an.

Funktelegrafie

Ein besonderer Dienstzweig des HTA war die Funktelegrafie. Bereits 1907 hatte die Reichspost- und Telegraphenverwaltung die Küstenfunkstelle Norddeich Radio 1 errichtet. Den funktechnischen Betriebsdienst selbst nahm 1908 aber die Gesellschaft „Internationale Telefunkenbetriebe“ wahr, aus der 1911 die „Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegrafie“ (Debeg) hervorging. 1912 wurde dann der Telegrammdienst Schiff - Land zugelassen. Gesendet wurde zunächst auf Langwelle. Im Ersten Weltkrieg musste der zivile Funkverkehr eingestellt werden. Erst nach dem Krieg begann wieder die zivile Funktelegrafie. Hierbei spielte das HTA die führende Rolle. Auslöser war die Übernahme der Großfunkstelle Königs Wusterhausen (KW) südöstlich von Berlin, die während des Kriegs hauptsächlich von der Marine genutzt worden war (Abb.9).



Inlandstelegrafiefunkdienst (Reichsfunknetz)

Da wegen der Radikalisierung der Politik nach Kriegsende und wegen der fehlerbehafteten Telegrafentelegraphenleitungen ein funktionsfähiger Telegrafatenverkehr sicher gestellt werden musste, baute die Reichspost einen Inlandstelegrafiefunkdienst auf, das Reichsfunknetz, bei dem sich die Funkbetriebszentrale im HTA befand. Bereits im Januar 1919 wurde mit dem Bau der Sendeantenne und dem Einbau von drei Röhrensendern mit 1 kW Leistung im Dachgeschoss des HTA begonnen. Als Empfangsstelle diente zunächst der Turm des Rathauses Schöneberg. Im März 1919 wurde als erste innerdeutsche Telegrafiefunkverbindung die Beziehung Berlin -

Weimar in Betrieb genommen und bis September 1919 unterhalten, weil in Weimar die Deutsche Nationalversammlung tagte. Danach wurde das Inlandstelegrafenfunknetz ausgeweitet und die Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen mit 16 Kurzwellensendern ausgerüstet. Von Juni bis September 1919 gingen die Funkverbindungen mit Leipzig, Hannover, Hamburg und Stettin in Betrieb. Im Januar 1920 übernahm die Reichspost das Prüffeld Teltow der Firma Telefunken, das als weitere Empfangsstelle diente. Damit waren die Voraussetzungen für eine Funkverbindung mit Ostpreußen über Königsberg zur Überbrückung des Polnischen Korridors gegeben. Man nutzte dabei Wheatstone Schnellmorseapparate. Neben dieser Übermittlungsart setzte man im Inlandsverkehr auch den Siemensschnelltelegraphen und den Hughesapparat mit Erfolg ein. Durch die Entwicklung von Röhrensendern mit Gittertastung war es zwischenzeitlich möglich, ganztägig Morsezeichen zu empfangen. Um einen Duplexverkehr sicher zu stellen, mussten die Sende- und Empfangsanlagen räumlich weiter getrennt werden. Deshalb nahm die Reichspost am 21. Juni 1921 eine Hauptempfangsstelle in Zehlendorf (Abb.10) in Betrieb, die den gesamten Empfangsdienst übernahm. In den folgenden Jahren wurde das inländische Telegrafiefunknetz durch neue Verbindungen und Querverbindungen ständig erweitert, so dass 1923 Funkverkehr mit zahlreichen deutschen Städten wie Frankfurt am Main, Hamburg, Dortmund, Breslau, Hannover, Danzig, München und Konstanz möglich war. Der Hauptzweck des Funknetzes, von Drahtverbindungen unabhängig zu sein, war erfüllt. In der Hauptsache dienten die Funkverbindungen nunmehr der Bewältigung des stark angewachsenen, durch Geldentwertung verursachten Blitzfunktelegrammverkehrs. Nach Stabilisierung des Geldwesens und der Normalisierung des Telegrammverkehrs über ein nunmehr technisch wieder voll funktionsfähiges Telegrafienetz wurden der Inlandstelegrafiefunkdienst und der Betrieb der Sender des HTA im Jahr 1924 eingestellt.



Europatelegrafiefunkdienst

Gleichlaufend mit dem Inlandsdienst wurde auch der Telegrafiefunkdienst innerhalb Europas aufgebaut, der vor allem noch bestehende Lücken im Drahtverkehr ausfüllen sollte. Der bereits im Juni 1920 aufgenommene Funkverkehr mit Sofia, Sarajewo und Rom wurde auf Budapest, London, Rotterdam und Kopenhagen ausgedehnt. Allerdings wurde der Verkehr mit den drei zuletzt genannten Ländern wieder eingestellt. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass im Januar 1922 noch eine andere Gesellschaft einen Telegrafiefunkdienst in Europa u.a. mit Rom, Bukarest, Madrid und Moskau abwickelte. Dieser Dienst wurde von der 1922 eingerichteten

Betriebszentrale der privaten Aktiengesellschaft „Drahtloser Überseeverkehr“, ab 1923 „Trans Radio AG für drahtlosen Überseeverkehr“, wahrgenommen. Diese Gesellschaft war aber nur noch kurzzeitig im europäischen Telegrafiefunkdienst tätig. Am 28. August 1924 gab sie die Verkehrsverbindungen nach Italien und Rumänien und am 6. April 1925 nach Spanien und Moskau an das HTA ab. Nunmehr steuerte das HTA ein europaweites Telegrafiefunknetz (Tabelle II).

Berlin - Helsinki	Berlin - Belgrad
Berlin - Tallin	Berlin - Zagreb
Berlin - Riga	Berlin - Wien
Berlin - Moskau	Berlin - Rom
Berlin - Istanbul	Berlin - Vatikan
Berlin - Bukarest	Berlin - Madrid
Berlin - Budapest	Berlin - Barcelona
Berlin - Sofia	Berlin - Lissabon

Die Hauptempfangsstelle Zehlendorf und die Hauptfunktendestelle Königs Wusterhausen waren außerdem für den Fall einer Störung der Seekabel nach London , Oslo, Stockholm und Kopenhagen zum sofortigen Einsatz vorgesehen. Daneben wurde von der Funkabteilung des HTA die Hamburger Seewarte fern getastet, die verschiedene Wetter- Telegramme über einen Sender in Königs Wusterhausen verbreitete. Ferner wurde von hier aus auch der Europaradiodienst der Eildienst GmbH, ein europaweiter Rundfunkdienst, betrieben.

Durch die bereits erwähnte technische Entwicklung der Sendertechnik konnte nunmehr in Europa ganztägig im Duplexverkehr telegraphiert werden. Auch war zwischenzeitlich die Kurzwelle im Bereich 20 bis 60 m als Übertragungsmedium erschlossen worden. Nach wie vor aber waren die Langwellensender im Bereich von 2 700 bis 11 300 m im Einsatz, deren Maschinen- und Röhrensender mit einer Leistung bis 50 kW arbeiteten.

Überseetelegrafiefunkdienst

Eine etwas andere Entwicklung nahm der Überseetelegrafiefunkdienst. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es Seekabelverbindungen von Europa nach den USA. Die erste deutsche, von ausländischen Gesellschaften unabhängige Kabelverbindung nahm man am 1. September 1900, eine weitere 1904, zwischen Emden - New York in Betrieb. Die dazu gehörige Betriebsgesellschaft war die am 21. Februar 1899 gegründete „Deutsche Atlantische Seekabelgesellschaft (DAT)“. Parallel dazu hatte man bereits 1911 von dem westlich von Berlin gelegenen Nauen aus mittels Langwelle Überseetelegrafie-funkverbindungen hergestellt, ab 1913 sogar einen privaten Telegrammverkehr zwischen den USA und Deutschland eingerichtet. Die Gegenstation in den USA war die von der Firma Atlantic Communication Co betriebene Küstenfunkstelle Sayville in der Nähe von New York. Da die Überseekabel im Ersten Weltkrieg von den Gegnern gekappt worden waren, wurde mit Hochdruck daran gearbeitet, Überseefunkverbindungen sicher zu gestalten. 1915 gelang es mit dem Aufbau einer Hochfrequenzmaschinenstation in Nauen einen funktionierenden Telegrafieverkehr mit den USA aufzunehmen. In der Station Nauen wurde dabei nach dem Grundsatz des Wechselverkehrs sowohl gesendet als auch empfangen. Das Telegrafienmaterial wurde der Station Nauen auf besonderen Telegrafienleitungen vom HTA zugeführt und umgekehrt die in Nauen aufgenommenen Telegramme an das HTA zur Weiterleitung an den Empfänger übermittelt. Dieser Telegrafiefunkdienst wurde dann aber mit Eintritt der USA in den Krieg 1917 unterbrochen. Zwei Jahre lang ruhte der Verkehr völlig. Nur noch für den allgemeinen Pressedienst und für den Verkehr mit Kriegsfahrzeugen wurde die Anlage genutzt.



Schon 1916 hatte man eine Erweiterung der Station Nauen geplant. Das von Muthesius architektonisch schön gestaltete Betriebsgebäude wurde dann erst 1920 fertig gestellt (Abb.11) und am 20. September in Gegenwart des Reichspräsidenten und der obersten Reichsbehörden eingeweiht.

Bald nach Beendigung des Ersten Weltkriegs nahm man, diesmal mit der Radio Corporation of America (RCA), wieder den Überseetelegrafiefunkdienst auf. Um auch im Überseeverkehr im Duplexbetrieb arbeiten zu können, wurde 1919 in dem 30 km von Berlin entfernten Geltow eine besondere Empfangsstelle errichtet (Abb.12). In Nauen wurden die Telegramme auf automatischen Lochern gestanzt und durch automatische Siemensgeber die Sender getastet. Die in Geltow zur gleichen Zeit eingehenden Telegramme wurden nach Gehör

aufgenommen und dann auf Hughesleitungen an das HTA weitergeleitet.

Das Reich erteilte der bereits erwähnten Transradio AG am 11. Februar 1921 eine auf 30 Jahre lautende Konzession zum Betrieb der Großfunkstelle Nauen für den öffentlichen Telegrammverkehr. Das Verkehrsaufkommen mit RCA sicherte am 22. Oktober 1921 die erste richtige kommerzielle Verkehrslinie mit Übersee. Am 5. November 1921 stellte diese Gesellschaft die neue errichtete Großfunkstelle Rocky Point bei New York zum Verkehr mit Nauen zur Verfügung. Da weitere Verkehrsbeziehungen aufgenommen werden mussten,

strukturierte man das ganze System in Sendestation, Empfangsstelle und Betriebszentrale um. Die Vereinigung des gesamten Sende- und Empfangsdienstes wurde in der Errichtung einer Betriebszentrale der Transradio AG in Berlin im damaligen Postfuhramt direkt gegenüber dem HTA in der Oranienburger Straße erreicht, die am 14. Juni 1922 in Gegenwart des Reichspostministers eröffnet wurde. Die Lage war insofern sehr günstig, als im selben Gebäude auch die Funkprüfstelle

ihren Sitz hatte, die für die Beförderung über die Transradio AG bestimmte Telegramme einer sorgfältigen Prüfung unterzog und Verstümmelungen und sonstige Unstimmigkeiten vor der Übergabe an die Gesellschaft zu beseitigen hatte. Eine Ausweitung des Überseetelegrafiefunkverkehrs brachte weitere Anforderungen an die Sende- und Empfangstechnik. Neue riesige Sende- und Empfangsantennen wurden errichtet und für den Südamerikaverkehr 1922 sogar eine



eigene Empfangsstelle in Westerland auf Sylt gebaut. Die dort aufgenommenen Telegramme mussten über eine Hughesleitung zur Betriebszentrale Berlin umtelegraphiert werden.

Am 1. Januar 1932 übernahm das HTA auch den Überseefunkbetrieb mit allen Funktionen. Im ehemaligen Klopfersaal wurde nunmehr die Betriebszentrale des Übersee- und Europatelegrafiefunks vorerst betrieblich und personell getrennt untergebracht. Erst während des Zweiten Weltkriegs wurden die Stellen zusammengefasst. Es standen dort 23 Sendepplätze, 44 Empfangsplätze für Doppel- und Einfachundulatorenempfang, Förderbahnen, automatische Zeitstempel und elektrischer Botenruf zur Verfügung. Tabelle III enthält die einzelnen Beziehungen.

Kairo	15.03.1923	Teheran	26.10.1930
Buenos Aires	26.01.1924	Shanghai	06.12.1930
Malabar	1925	Aracay	01.07.1931
Buenos Aires	01.07.1925	Beirut	23.08.1931
Durchgangsverkehr Uruguay, Chile, Bolivien, Paraguay		Hsinking	01.09.1933
Mukden	05.08.1928	Las Palmas	19.08.1936
Bangkok	15.01.1929	Chengtu	26.11.1937
Santiago de Chile	01.04.1929	Bogota	02.05.1938
Osaka	21.04.1929	Lima	16.05.1938
Río de Janeiro	03.05.1929	Kabul	06.03.1940
Mexiko	05.08.1929		
Manila	15.09.1929		

Um die Größenordnung des Telegrammverkehrs aufzuzeigen: Am 27. August 1935 betrug der Europafunkverkehr 3 912 und der Überseefunkverkehr 3 342 Telegramme. Als beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Überseekabel gekappt wurden, schwoll der Telegrammverkehr an, nicht zuletzt wegen der in Kriegszeiten mit Vorrang zu behandelnden chiffrierten Staatstelegramme. Erst der Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg am 8. Dezember 1941 ließ das Telegrammaufkommen erheblich sinken. Letzte Gegenstation des kommerziellen Überseefunktelegrafieverkehrs war bis 23. April 1945, an dem die Sowjetarmee Nauen besetzte, Osaka.

Neben den Überseefunkverbindungen gab es eine Reihe Funksonderdienste:

- Continental Telegraph Compagnie Wolffs Telegrafienbüro AG Berlin
- Telegraphen Union Internationaler Nachrichtendienst GmbH Berlin
- Sozialdemokratischer Pressedienst, Berlin-Kreuzberg, Union Sport Verlag GmbH, Berlin- Mitte, Pressefunk
- Deutscher Wirtschaftsfunkdienst
- Deutsche Hochseerundfunk GmbH, Hamburg (Wettermeldung für die Deutsche Flotte, Fischmarktberichte und Bunkerkohlenpreise)
- Wetterdienst (für den zivilen Flug- und Schiffsverkehr)
- Funkpeilstellen
- Deutsches Nachrichtenbüro (DNB), Berlin-Mitte (versorgte das Auswärtige Amt und während des Kriegs die militärischen und politischen Sonderzüge und das Oberkommando des Heeres mit Informationen).

Kriegsauswirkungen

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs waren zu Sicherstellung des Telegrafieverkehrs im HTA besondere Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. Die hohen Fenster wurden zugemauert und das Gebäude mit einem Schutzanstrich zur Tarnung gegen alliierte Bomber versehen. Im Keller wurde eine verbunkerte Notvermittlung eingerichtet. Zusätzlich hatte man im Hinblick auf die Bedeutung des Amtes damit begonnen, auf dem Nachbargrundstück im Garten des Schlösschens Monbijou einen Bunker als Ausweichstelle zu bauen. Er war aber erst Ende 1944 im Rohbau fertig und konnte nicht mehr mit technischen Einrichtungen ausgerüstet werden. Das HTA selbst wurde nur zweimal von Bomben getroffen: Am 23. November 1943 wurde durch

Phosphorbomben die Südostecke des Gebäudes getroffen. Ein Saal mit Instrumenten der Musikkapelle des HTA ging in Flammen auf. Der Orts- und Inlandssaal war einige Tage nicht benutzbar. Der Betrieb wurde im Keller in der Notvermittlungsstelle aufrecht erhalten. Am 19. Mai 1944 traf dann eine Sprengbombe das HTA. Dabei wurde aber im Wesentlichen nur die Untersuchungsstelle in der Oranienburgerstraße zerstört.

Die allgemeinen technischen Einrichtungen und die Mehrzahl der Apparate waren wegen der starken Verbunkerung der betriebswichtigen Räume fast unbeschädigt geblieben. Der damalige Amtsleitung war es noch gelungen, die vom Volkssturm beabsichtigte Sprengung und Zerstörung der technischen Einrichtungen zu verhindern.

Nach der Kapitulation Deutschlands wurde der Telegrammverkehr eingestellt, zumal durch Bombeneinschläge und Sprengungen der Brücken das Amt kabel- und rohrpostmäßig sowieso von der Außenwelt faktisch abgeschnitten war.

Literatur:

75 Jahre Berliner Haupt-Telegraphenamt 1850-1925 – zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Telegraphie - Festschrift, Ernst Litfass Erben, 1925

100 Jahre Haupttelegraphenamt Berlin – Gedenkschrift, Deutscher Zentralverlag Berlin, 1951

Deutsch, K.H.; Gnewuch, G; Grave, K.: Die Post in Berlin 1237-1987, Abschnitt Fernmeldedienste, Berlin 1987

Gieseke: Das neue Haupttelegraphenamt in Berlin. In: Archiv für Post und Telegraphie, Hefte 11/1917, 8/1918, 9-1918 und 11/1918

Höher, Hans: Die technische und betriebliche Entwicklung der Deutschen Funktelegrafie. <http://seefunknetz.de/entwicklung.htm>

Hübner, Hans: Auf den Spuren von Post und Telekommunikation in der historischen Mitte Berlins, PSD Bank Berlin-Brandenburg eG, 2003

Werner, Klaus: Das Haupttelegraphenamt Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg. In: DAS ARCHIV Magazin für Kommunikationsgeschichte, Heft 2-2010

Bildunterschriften

Alle Abbildungen: Museum für Kommunikation Berlin (www.mfk-berlin.de)

Abb. 1 Haupttelegraphenamt Berlin, Jägerstraße

Abb. 2 Haupttelegraphenamt Berlin, Oranienburger Straße

Abb. 3 Haupteingang des Haupttelegraphenamtes Berlin, 1939

Abb. 4 Haupttelegraphenamt Berlin, Grundriss III. Geschoss

Abb. 5 Haupttelegraphenamt Berlin, Grundriss des Vierecks

Abb. 6 Hausrohrpostempfänger im Haupttelegraphenamt Berlin, 1921

Abb. 7 Ortssaal – Telegrammaufnahme des HTA Berlin, 1939

Abb. 8 Streifenschreiber in einem Betriebssaal des HTA Berlin, 1926

Abb. 9 Großfunkstelle der Deutschen Reichspost in Königs Wusterhausen, 1921

Abb. 10 Hauptgebäude der Rundfunksendestelle der Deutschen Reichspost in Zehlendorf, nach 1936

Abb. 11 Hauptgebäude (Muthesiusbau) der Großfunkstelle der Deutschen Reichspost in Nauen, um 1930

Abb. 12 Funkempfangsstelle der Deutschen Reichspost in Geltow, um 1930